

frommer Landmann, Wilhelm Tell genannt, an dem aufgesteckten Hute vorüber, ohne sich vor ihm zu neigen. Das ward dem Landvogt angezeigt. Morgens danach, am Montage, beruft er den Tell vor sich und fragt, warum er seinem Gebote nicht gehorsam gewesen wäre und dem Kaiser wie auch ihm zum Trotz sich vor dem Hute nicht geneigt hätte. Tell gab zur Antwort: „Lieber Herr, es ist von ungefähr und nicht aus Verachtung geschehen; ich dachte nicht, dafs es Euer Gnaden so hoch ansehen würden.“ Nun war der Tell ein guter Armbrustschütze, dafs man einen besseren kaum fand, und hatte hübsche Kinder, die ihm lieb waren. Die liefs der Landvogt holen und sprach: „Tell, welches unter den Kindern ist dir das liebste?“ Tell antwortete: „Herr, sie sind mir alle gleich lieb.“ Da sprach der Landvogt: „Wohlan, Tell, du bist ein guter Schütze, wie ich höre. Nun wirst du deine Kunst vor mir bewähren und einem deiner Kinder einen Apfel vom Haupte schiefsen. Triffst du ihn nicht auf den ersten Schufs, so kostet es dir dein Leben.“ Der Tell erschrak und bat den Landvogt um Gottes willen, dafs er ihm den Schufs erliesse; denn es wäre unnatürlich, dafs er auf sein liebes Kind schiefsen sollte; er wolle lieber sterben. Der Landvogt aber sprach: „Du thust den Schufs oder stirbst mit dem Kinde.“ Nun sah Tell, dafs er nicht ausweichen konnte, bat Gott inniglich, dafs er ihn und sein liebes Kind behüten möge, nahm seine Armbrust, spannte sie, legte den Pfeil auf und steckte noch einen Pfeil in das Koller. Der Landvogt selber legte dem Kinde den Apfel aufs Haupt. Tell zielte und schofs ihn glücklich dem Kinde vom Scheitel. Der Landvogt verwunderte sich des meisterhaften Schusses und lobte den Tell wegen seiner Kunst. „Aber eins“, sprach er, „wirst du mir sagen: was bedeutet es, dafs du noch einen Pfeil in das Koller stecktest?“ Tell erschrak und sprach: „Das ist so der Schützen Gewohnheit.“ Der Landvogt aber wufste wohl, dafs Tell etwas anderes im Sinne gehabt hatte, und redete ihm gütlich zu: „Tell, nun sage mir fröhlich die Wahrheit und fürchte nichts. Du sollst deines Lebens sicher sein, aber die gegebene Antwort nehme ich nicht an.“ Da sprach Tell: „Wohlan, Herr, da Ihr mich meines Lebens versichert habt, so will ich Euch die gründliche Wahrheit sagen: Hätte ich des Apfels auch gefehlt, Eurer wahrlich würde ich mit diesem zweiten Pfeile nicht gefehlt haben.“ Darüber erschrak der Vogt und sprach: „Deines Lebens habe ich dich zwar versichert; weil ich aber deinen bösen Willen gegen mich erkannt habe, so will ich dich an einen Ort fahren lassen, wo du weder Sonne noch Mond sehen sollst, damit ich vor dir sicher sei.“ Hierauf liefs er ihn binden und auf ein Schiff führen; denn er wollte gen Brunnen fahren und von dort seinen Gefangenen über Land durch Schwyz in sein Schlofs Küfsnacht führen. Als sie nun auf dem See waren, da entstand ein so ungestümer Sturmwind, dafs sie alle elend zu verderben meinten. Da sprach der Diener einer zum Landvogt: „Herr, ich sehe Eure und unsere Lebensgefahr; nun ist der Tell ein starker Mann und versteht sich gut darauf, mit einem Fahrzeuge umzugehen; man sollte ihn jetzt in der Not gebrauchen.“ Sogleich wandte sich der Landvogt an Tell mit den